



Was ist eigentlich Grounded Theory?

Oder: Was ich immer schon einmal über Grounded Theory wissen wollte.

Mitschrift einer Audio-Podcast Serie

[\[https://groundedtheoryoldenburg.wordpress.com\]](https://groundedtheoryoldenburg.wordpress.com)

Impressum

Autor_in: Dr. Petra Muckel, Dr. Annika Maschwitz und Prof. Dr. Sebastian Vogt

Layout: Christina Bellmann, Dr. Annika Maschwitz

Copyright: Die vorliegende Verschriftlichung der Audio-Podcast Serie
„[Was ist Grounded Theory?](#)“ ist lizenziert unter



Datum: Juni 2017

Inhalt

1 Was ist Grounded Theory, kurz GT?	2
2 Wer hat die Grounded Theory erfunden und wie hat dieser Forschungsansatz sich seitdem entwickelt?	6
3 Wie setzt man eine Stichprobe unter dem GT-Paradigma zusammen?	9
4 Was ist eine GT-Kategorie oder wie findet man - frei nach Platon - das Gemeinsame, das Vieles betrifft? Teil I	12
5 Was ist eine GT-Kategorie oder wie findet man - frei nach Platon - das Gemeinsame, das Vieles betrifft? Teil II	15
6 Wann kann, wann sollte man mit GT forschen, wann sollte man es besser lassen? Wozu kann man GT gebrauchen?	18
7 Stimmt es, dass Grounded Theory ewig dauert?	21
Literatur	25

1 Was ist Grounded Theory, kurz GT?

GT ist nicht nur das Kfz-Kennzeichen von Gütersloh und die Länder-Abkürzung von Guatemala. GT steht für Grounded Theory. Aber was ist das?

Das ist eine Frage, die wir nicht in einem Satz beantworten können, außerdem eine Frage, auf die es mehr als eine Antwort gibt. Unsere erste Antwort lautet: Grounded Theory ist eine Sammlung von Forschungsmethoden. Wenn man diese Methoden in einem Forschungsprojekt erfolgreich anwendet, wird man eine ‚neue‘ wissenschaftliche Theorie entwickeln.

Unsere zweite Antwort lautet: Grounded Theory ist ein eigener Forschungsstil, der mitgeholfen hat und immer noch mithilft, die qualitative Forschung in ihrer Wissenschaftlichkeit zu begründen und von quantitativen Forschungsansätzen abzugrenzen. Gleichzeitig ist der Grounded Theory-Ansatz so umfassend, dass er quantitativ erhobene Daten in den Theorienbildungsprozess zu integrieren vermag, doch dazu an anderer Stelle mehr.

Quantitativ und qualitativ - worin unterscheiden sich beide Forschungsstile denn eigentlich? In der quantitativen Sozialforschung wird vor allem mit zählbaren und messbaren, also im weitesten Sinne quantifizierbaren Daten gearbeitet. Hier werden Fragen nach der Häufigkeit und der Auftretenswahrscheinlichkeit von Ereignissen, Eigenschaften und Phänomenen erforscht sowie Hypothesen geprüft. Mögliche Forschungsfragen lauten hier beispielsweise:

- Wie viele Menschen bevorzugen ein bestimmtes Produkt, eine Sportart?
- Wer würde die Wahl gewinnen, wenn morgen gewählt würde?
- Zeigen sich Männer nach Maßnahmen der Arbeitsagentur erfolgreicher in der Jobsuche als Frauen?
- Welcher Zusammenhang besteht zwischen Schuhgröße und Einkommen?

In der qualitativen Forschung geht es eher darum, Handlungen und Aussagen - also im weitesten Sinne Interaktionen von Personen in deren Lebenswelt zu verstehen. Warum tun Menschen das, was sie gerade tun, wie denken sie darüber, und was können sie davon erzählen?

Doch zurück zur Grounded Theory: Wir waren bei der Frage, was denn eigentlich eine Grounded Theory sei und hatten darauf bereits zwei Antworten gegeben - Grounded Theory ist eine Sammlung von Forschungsmethoden zur Entwicklung einer Theorie, und Grounded Theory ist ein Forschungsstil, der die Wissenschaftlichkeit von qualitativen Forschungsansätzen insgesamt zu begründen hilft. Eine dritte Antwort lautet: Die von Anselm Strauss und Barney Glaser (vgl. 1977), zwei amerikanischen Soziologen, 1967 erstmals gemeinsam publizierte Monographie mit dem Titel „The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research“ ist der Ausgangspunkt für die Entwicklung unterschiedlicher Sichtweisen der Grounded Theory -Methodologie. Die *eine* Grounded Theory gibt es nicht mehr. Grounded Theory ist inzwischen zu einem Oberbegriff geworden, der unterschiedliche erkenntnistheoretische und methodologische Positionen unter einem Dach vereint. Allerdings nicht friedlich - wie so oft, wenn es in der Wissenschaft um die Begründung einer neuen

Schule oder Forschungstradition geht. Einer der beiden Begründer der Grounded Theory nämlich, und zwar Barney Glaser, hat anderen Forschern und Forscherinnen, selbst Anselm Strauss, aber auch Juliet Corbin oder Kathy Charmaz, wiederholt vorgeworfen, den Ansatz der Grounded Theory zu verwässern und ihre Forschungsprinzipien zu verletzen, doch dazu mehr in Folge 2 unseren Podcasts „Wer hat die Grounded Theory erfunden und wie hat dieser Forschungsansatz sich seitdem entwickelt?“

Wenn wir nun unsere drei Antworten auf die Frage, was ist Grounded Theory einmal zusammenfassen, können wir folgendes festhalten:

Grounded Theory ist ein qualitativer Forschungsstil, der eine Sammlung von Forschungsmethoden zur Entwicklung einer wissenschaftlichen Theorie unter einem Dach zusammenfasst und sich seit seiner Begründung in den 60er Jahren in verschiedene Richtungen weiterentwickelt hat.

Der Name dieses Forschungsstils leitet sich aus dem ab, was er vermag: Er vermag nämlich eine Theorie aus empirischen Daten heraus systematisch zu entwickeln. Die so neu entstehende Theorie ist in diesen Daten verwurzelt, begründet, englisch grounded. Unter „empirischen Daten“ verstehen wir Informationen, die methodisch angeleitet, gezielt gesammelt oder erhoben wurden.

Charakteristisch für die Grounded-Theory-Methodologie ist die Betonung des kontinuierlichen Analyseprozesses und der Verwebung von Datensammlung und Datenanalyse im Rahmen des theoretical samplings. Die Phasen der Datenerhebung und Datenauswertung finden also nicht, wie in der quantitativen Forschung üblich, zeitlich getrennt voneinander und nacheinander statt, sondern sie wechseln sich ab:

Nach der Formulierung eines Forschungsinteresses werden erste Daten, also zum Beispiel ein erstes Interview, erhoben. Dieses Interview wird zunächst analysiert, bevor dann das zweite Interview mit einem anderen Gesprächspartner und einem anderen Leitfaden durchgeführt wird. Danach wird dieses zweite Interview analysiert. Die entwickelten Konzepte und Analyseergebnisse werden mit dem ersten Interview und dessen Codes verglichen, auch Aussagen in beiden Interviews werden miteinander verglichen, und dann wird über das weitere Vorgehen, also die Auswahl des nächsten Interviewpartners, des nächsten Beobachtungsortes, der nächsten Dokumentenanalyse entschieden und so weiter und so fort.

Die Grounded Theory ist also prozessorientiert und prozessoffen. Forscherinnen und Forscher reflektieren sorgfältig den jeweiligen Stand ihrer Datenanalyse und suchen - abhängig von den aufgeworfenen Fragen und Untersuchungsaspekten - nach je geeigneten neuen Daten. Damit verknüpft ist unausweichlich eine andere Art der Stichprobengewinnung. Diese Art, die Untersuchungstichprobe zusammen zu stellen, heißt, soviel sei an dieser Stelle schon vorweggenommen, theoretical sampling und wird in einer gesonderten Podcast Folge erläutert. Sie ist ein weiteres charakteristisches Merkmal der Grounded Theory.

Grounded Theory ist darüber hinaus auch bekannt unter dem Namen „Theorie der konstanten Vergleiche“ - dies wäre also Antwort Nummer vier. Das Vergleichen übernimmt eine wichtige Rolle im gesamten Forschungsprozess. Was aber bedeutet es, Daten und deren Analysen einem konstanten Vergleich zu unterziehen? Das Vergleichen bildet hier das Erkenntnisinstrument. Ein Vergleich ermöglicht es, Eigenschaften eines Kodes oder des beforschten Phänomens leichter oder überhaupt zu erkennen. Die Grundidee dabei ist die folgende: Durch das Vergleichen sollen bis dahin implizit gebliebene Aspekte und Phänomenfacetten an die Oberfläche treten. Dazu ein Beispiel:

Nehmen wir an, Sie möchten einen Apfel in seinen Eigenschaften genauer erkennen und beschreiben. Dazu können sie in einem ersten Schritt den Apfel selbst genauer betrachten, seine Form, sein Gewicht, seine möglichen Farben, seinen Geschmack und so weiter. Im Ergebnis werden Sie eine Liste von Beschreibungs- und Untersuchungsaspekten finden, deren Umfang davon abhängt, welche Aspekte Ihnen beim gründlichen Nachdenken eingefallen sind. Um die Liste nun zu erweitern, sprich um die Beschreibung der Eigenschaften eines Apfels zu ergänzen und Ihre Erkenntnis dessen, was ein Apfel ist, zu vertiefen, könnte es hilfreich sein, diesen Apfel mit anderen Dingen zu vergleichen. Je nachdem, womit Sie einen Apfel vergleichen, werden Sie weitere Eigenschaften entdecken können. Wenn Sie einen Apfel beispielsweise mit wildwachsenden Walderdbeeren vergleichen, könnten Aspekte wie Orte, an denen Äpfel wachsen, aber auch die Züchtung/Kultivierung von Obstsorten in ihr Blickfeld geraten. Wenn Ihre Vergleiche noch weiter hergeholt sind, wenn Sie beispielsweise einen Apfel mit einer Curry-Wurst vergleichen, könnten verschiedene Zubereitungsarten und Kombinationsmöglichkeiten (Apfelmuss, Apfelsaft, Apfelkuchen...) erkennbar werden. Sie können dieses Spiel noch weitertreiben und einen Apfel mit einem Kraftwerk vergleichen und dabei würden Fragen nach der möglichen Energie, die das Verspeisen eines Apfels freisetzt, in Ihre Aufmerksamkeit geraten. Und so weiter und so fort.

Um das Erkenntnisprinzip des Vergleichens und seine Funktion in der Grounded Theory noch einmal auf den Punkt zu bringen: Da die Grounded Theory eine Theorie entdecken und entwickeln möchte, sind kreative Elemente notwendig. Das Instrument des Vergleichens hilft dabei, Beschreibungs- und Analysedimensionen aufzudecken und das beforschte Phänomen vielfältig und komplex zu beschreiben.

Ein weiteres charakteristisches Merkmal der Grounded Theory sind die unter ihrem Dach vereinigten Methoden der Datenanalyse: Zur Analyse der Daten stellt die Grounded Theory eine Sammlung von sogenannten Kodierverfahren und die Memo-Technik zur Verfügung. Die Entwicklung einer Grounded Theory basiert auf dem sogenannten Kodieren der empirisch erhobenen Daten. Das Kodieren, wird in der Grounded Theory als ein Konzeptbildungsprozess verstanden: Die Daten werden gleichsam aufgebrochen und zu Konzepten, schließlich auch zu Kategorien verdichtet. Es werden Begriffe gefunden, die verschiedene Datenausschnitte in Beziehung zueinander setzen und Zusammenhänge erkennbar werden lassen.

Der gesamte Forschungsprozess, insbesondere das Kodieren der Daten und Entscheidungen über weitere Datenquellen und Interviewpartner werden schriftlich festgehalten in Form von sogenannten Memos. Die Grounded Theory hat verschieden Arten von Memos beschrieben: Es gibt Memos, in denen die Auseinandersetzung mit den Daten, das Kodieren und Analysieren festgehalten wird. Es gibt Memos, die Diagramme enthalten und visualisieren, welche Beziehungen es zwischen Kodes und

Kategorien gibt. Es gibt Planungs-Memos, die Hinweise und Fragen für die Gestaltung des Weiteren Forschungs- und Datenerhebungsprozess enthalten. Es gibt theoretische Memos, in denen relevante Aspekte der Forschungsliteratur zusammengefasst werden, und es gibt integrative Memos, in denen mehrere Memos zusammengefasst werden.

Alle Memos dienen letztendlich dazu, von Beginn an das Schreiben zu stimulieren und analog zur Prozessorientierung des Ansatzes auch die Entstehung der Theorie synchron zum gesamten Forschungsprozess voranzutreiben. Immer wenn Sie sich mit den Daten beschäftigen oder über Ihr Forschungsprojekt nachdenken, sollten Sie darüber schreiben und ein Memo anlegen oder ein bereits existierendes Memo fortschreiben! Dadurch schulen Sie von Beginn an Ihr eigenes wissenschaftliches Schreiben und stehen nicht am Ende des Forschungsprozesses vor einem großen Berg an lediglich stichwortartig formulierten Erkenntnissen. Sie arbeiten in dem kreativen Prozess der Theorieentwicklung insofern systematisch, als Sie sich mit Hilfe Ihrer Memos einen Überblick über Ihren Forschungsstand aufbauen und bewahren.

Wenn Sie nun das Gefühl haben, immer noch nicht genau zu wissen, was eigentlich Grounded Theory ist, möchten wir Sie einladen, a) entweder diesen Podcast noch einmal zu hören, oder b) die weiteren Podcasts anzuhören.

2 Wer hat die Grounded Theory erfunden und wie hat dieser Forschungsansatz sich seitdem entwickelt?

Wer hat die Grounded Theory erfunden und wie hat dieser Forschungsansatz sich seitdem entwickelt? Diese beiden Fragen stehen im Mittelpunkt unseres Beitrages im Rahmen der Grounded-Theory-Reihe.

Das Jahr 1967 wird in der Literatur als das Geburtsjahr der Grounded Theory betrachtet. Denn 1967 publizierten die beiden amerikanischen Soziologen Anselm Strauss und Barney Glaser erstmals gemeinsam eine Monographie mit dem Titel „The discovery of grounded theory. Strategies for qualitative research“ bei Aldine, New York (Glaser & Strauss, 1977).

Anselm Strauss, geboren am 18. Dezember 1916 in der Bronx in New York und gestorben am 5. September 1996 in San Francisco an einem Herzinfarkt, war das Kind eines High School Lehrers und einer Hausfrau und später der Ehemann einer engagierten Bürgerrechtlerin. „Not terrible intellectual. He was a physical training teacher.“ (Legewie, 1994), sagt Strauss in einem Interview mit Heiner Legewie und Barbara Schervier-Legewie im Jahr 1994 über seinen Vater. Als Kind hatte er starke Atemprobleme. Darum empfahl ein Arzt einen Umzug nach Arizona. Strauss studierte zunächst Medizin und Biologie, später Soziologie und Philosophie. Internationales Ansehen genießt er als Medizinsoziologe und Mit-Begründer der Grounded Theory.

Barney Glaser, geboren 1930 in San Francisco lebt und arbeitet heute in Mill Valley in the North. Nach einem Studium der Soziologie und Literatur genießt auch er Ansehen als Mitbegründer der Grounded Theory. 1999 hat er das non-profit, web-basierte Grounded Theory Institute gegründet. Auf seinen Webseiten www.groundedtheory.com verweist Glaser auf einen Artikel, den er alleine geschrieben hat, und zwar bereits 1965. Dort habe er alle grundlegenden Prinzipien der Grounded Theory benannt. Leider ist dieser Artikel nur für Mitglieder des Instituts zugänglich. Auf Youtube unter <http://tinyurl.com/6hqpy9l> kann man Glaser live erleben.

Seit 1967 ist viel passiert. Grounded Theory ist inzwischen weltweit verbreitet und zählt zu den führenden Datenanalysemethoden immer dann, wenn es um eine qualitative Analyse geht.

Die ursprüngliche Theorie wird heute in vielen Fachdisziplinen angewendet und weiterentwickelt: Psychologen, Soziologen, Arbeits- und Sozialwissenschaftler, Pädagogen - sie alle kennen und lehren die Grounded Theory oder forschen mit ihr.

Barney Glaser und Anselm Strauss haben seitdem kein gemeinsames Buch mehr und nur wenige gemeinsame Aufsätze über die Grounded Theory publiziert. Sie haben den Forschungsstil dann getrennt voneinander und jeweils mit anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern oder nachfolgenden Schülern und Schülerinnen weiterentwickelt. Nennen möchten wir hier vier Entwicklungslinien (vgl. auch Mey & Mruck, 2010, S. 16 ff)

Die erste Entwicklungslinie geht von Anselm Strauss aus. Hier sind Juliet M. Corbin und Adele E. Clarke zu nennen. Corbin hat gemeinsam mit Strauss die Grounded Theory erläutert und weiter präzisiert. Clarke hat eine eigene Grounded Theory Variante, die Situational Analysis, begründet und

nach dem Tod von Anselm Strauss gemeinsam mit dessen Frau Fran seinen Nachlass organisiert. Die Situational Analysis versucht die Grounded Theory von ihren positivistischen Wurzeln abzulösen und postmodern auszurichten. In diesem postmodern turn spielen Polyphonie, Komplexität, aber auch das Nichtmenschliche und die Materialität eine zentrale Rolle. „Multi-Site-Forschung“ und „Maps“ sind hier charakteristische Begriffe.

Die zweite Entwicklungslinie nimmt ihren Ausgangspunkt zwar bei Glaser, wird aber zugleich durch ihn selbst heftig kritisiert. Die Rede ist von der konstruktivistischen Neuausrichtung der Grounded Theory durch Kathy Charmaz: Sie vollzieht diese Hinwendung der Grounded Theory zum Konstruktivismus und betont, dass Theorien weder entdeckt werden noch aus den Daten emergieren. Grounded Theories werden durch uns konstruiert, so Charmaz. Sie werden durch Interaktionen im Rahmen des Forschungsprozesses gemeinsam konstruiert und sind multiperspektivisch. Empirische Phänomene werden „relativ zu einem je historischen Zeitpunkt“ (Charmaz, 2010, S. 193) verstanden.

Die dritte Entwicklungslinie führt zu Judith Holton, die für die gemeinsam mit Glaser und die von ihm sogenannte „Classic Grounded Theory“ steht: So verstandene Grounded Theories sind, so Glaser, „unabhängig von Zeit, Ort und Personen“ (vgl. Glaser unter Mitarbeit von Judith Holton 2010, S. 138 in Mey/Mruck), denn sie bestehen aus Konzepten. Die Relevanz emergiere aus den Daten und dürfe nicht erzwungen werden. Das Gegensatzpaar „Emergence versus Forcing“ wird in der Literatur häufig erwähnt, um die beiden unterschiedlichen Entwicklungslinien Glaser versus Strauss vereinfachend auf den Punkt zu bringen. Bei Glaser findet man darüber hinaus eine konsequente Betonung des Konzeptes der „Theoretischen Sensibilität“: „Die Fähigkeit, aus Daten Konzepte zu generieren und diese (...) in Beziehung zu setzen, macht das Wesen der theoretischen Sensibilität aus. (...) Für die Entwicklung theoretischer Sensibilität müssen Forschende zwei wesentliche Eigenschaften aufweisen: Ersten müssen sie die persönliche Neigung und das Temperament haben, analytische Distanz zu wahren, Verwirrung und Rückschritte zu tolerieren und zur gleichen Zeit offen zu bleiben, vorbewusster Verarbeitung und konzeptueller Emergenz vertrauend. Zweitens müssen sie in der Lage sein, theoretische Einsichten in einem Forschungsfeld zu entwickeln. (...) Sie oder er muss die Fähigkeit besitzen, zu konzeptualisieren“ (vgl. Glaser unter Mitarbeit von Judith Holton 2010, S. 147 in Mey und Mruck). Glaser und Holton fordern, so offen wie möglich an ein Forschungsfeld heranzutreten und keine vorgefassten Positionen mitzubringen.

Und schließlich in Deutschland der Versuch von Franz Breuer, die Grounded Theory in die psychologische Forschung einzubringen und dort um das Konzept der Subjektivität der Forschenden zu ergänzen. In Rückgriff auf Devereux (1998) verfolgt Breuer die Idee, die Grounded Theory-Methodologie als „eine Art von sozial und personal geprägtem Forschungsstil aufzufassen“ (vgl. Breuer, Mey, Mruck 2010, S. 428 in Mey und Mruck). Die Forschenden versuchen nicht länger, unsichtbar zu bleiben und sich verzweifelt darum zu bemühen, nicht dabei gesehen zu werden, wie man andere Menschen beobachtet. Das Element der Selbstreflexivität und Reflexivität wird erkenntnisproduktiv gemacht und in den Forschungsprozess integriert. Entscheidungen der Forschenden sollen auch in ihren Person-affinen Aspekten reflektiert und als Bestandteil des Forschungsprozesses ernst genommen werden. Durch diese Form der Auseinandersetzung mit sich selbst im Forschungsprozess wird man - so das Ziel - möglicherweise auch zu zusätzlichen, vielleicht auch zu anderen Erkenntnissen über den Forschungsgegenstand gelangen.

Grounded Theory ist heute ein weit verbreiteter Forschungsansatz, der in vielen Fachdisziplinen verwendet wird und seit seiner Entstehung 1967 verschiedene Weiterentwicklungen und Fortschreibungen mit unterschiedlichen Akzenten und Neuausrichtungen erfahren hat. Die in unserer ersten Folge erörterten Charakteristika sollten sie jedoch in allen Arbeiten, die sich als Arbeiten der Grounded Theory-Tradition verstehen, wiederfinden. Wenn nicht: Bleiben Sie skeptisch!

3 Wie setzt man eine Stichprobe unter dem GT-Paradigma zusammen?

Die Grounded Theory hat ein eigenes Verfahren entwickelt, um die Stichprobe einer Untersuchung zu bestimmen. Dieses Verfahren zählt zu den charakteristischen Merkmalen dieses Forschungsansatzes und heißt „theoretical sampling.“ Was ist damit gemeint? Der Begriff des Samplings ist im englischen Sprachraum weit verbreitet und umfasst verschiedene Formen, eine Probe, eben auch eine Stichprobe zu entnehmen, oder eine Teilerhebung oder eine repräsentative Erhebung durchzuführen. Übersetzen könnte man diesen Begriff etwas umständlich etwa mit „theorie-geleiteter Erhebungsauswahl.“

Mit diesem Verfahren sollen Entscheidungen darüber ermöglicht und begründet werden, wer in eine Untersuchung aufgenommen und so zu einem Bestandteil der Untersuchungsstichprobe wird. Das klingt immer noch sehr kompliziert. Um es noch einfacher zu sagen: Wenn Sie eine Forschungsfrage untersuchen, müssen Sie jeweils überlegen und entscheiden, wen Sie etwas fragen oder wen Sie beobachten müssen und wo sie hingehen müssen, um Antworten auf diese Forschungsfrage zu erhalten. Das theoretical sampling leitet diese Entscheidungen methodisch und systematisch, genauer: reflektiert und begründet an. Hier – wie im gesamten Forschungsprozess – ist übrigens auch die theoretische Sensibilität der Forschenden von Bedeutung. Darauf werden wir später noch näher eingehen, nun zurück zur Stichprobengewinnung.

Das theoretical sampling weist bei der Zusammenstellung einer Untersuchungsstichprobe drei Besonderheiten auf:

Der **Clou Nummer 1** besteht darin, dass Sie aufgefordert sind, nach Forschungspartnern und Forschungspartnerinnen zu suchen, die Ihnen möglichst unterschiedliche Antworten auf Ihre Forschungsfrage geben. Ihre Forschungspartner sollten Ihnen sehr unterschiedliche, kontrastreiche, ja manchmal sogar widersprüchliche Antworten und Ideen Ihres Forschungsthemas vermitteln. Die Wirklichkeit, in der wir leben, ist komplex und vielgestaltig und dem soll damit auch methodisch Rechnung getragen werden.

Der **Clou Nummer 2** besagt, dass die Stichprobe nicht zu Beginn des Forschungsprozesses definiert wird, sondern im Forschungsprozess selbst zu entscheiden ist, wer als nächstes in Ihre Untersuchung einbezogen wird. Und zwar abhängig davon, welche Untersuchungsaspekte in der Theorie, die Sie gerade zur Beantwortung Ihrer Forschungsfrage entwickeln, jeweils geklärt und abgebildet werden müssen. In der Regel ergeben sich in einem offen angelegten Forschungsprozess bisweilen neue Fragen, die am Anfang einer Untersuchung nicht absehbar waren. Um solche neuen Aspekte zu klären, ist es sinnvoll, dann jeweils neu zu überlegen, wen ich nun als nächstes fragen, aufsuchen, beobachten oder sonst wie in meine Untersuchung einbeziehen muss, um diese sich neu ergebenden Aspekte zu klären.

Der **Clou Nummer 3** besagt, wann Sie aufhören dürfen, weitere Forschungspartner zu suchen, nämlich in dem Moment, in dem das Hinzuziehen weiterer Forschungspartner keine Aussicht mehr auf neue Erkenntnisse verspricht. Das theoretical sampling umfasst damit ein Kriterium dafür, wann der Datenerhebungsprozess beendet werden kann. Dieses Kriterium ist in der Literatur unter dem

Namen der theoretischen Sättigung bekannt. Mit anderen Worten: Der Prozess der Theoriebildung soll und kann abgeschlossen werden, wenn die Theorie gesättigt ist und neue Daten keine neuen Erkenntnisse mehr versprechen. Dies klingt einfacher als es ist.

Lassen Sie uns das theoretical sampling zunächst an zwei Beispielen erläutern, bevor wir uns noch genauer anschauen, was die Grounded Theory damit eigentlich bezweckt:

Beispiel 1:

Im Rahmen eines Dissertationsprojektes über den Alltag mit Akten hat Petra Muckel 1997 u.a. die Forschungsfrage untersucht, welche Funktionen personenbezogene Akten im Alltag von Institutionen übernehmen. Zur Klärung dieser Frage hat sie zunächst in einem Aktenarchiv in einer psychiatrischen Klinik geforscht und anschließend Personen unterschiedlicher Berufsgruppen, die heute dort arbeiten, also konkret eine Sozialarbeiterin und einen Psychiater zu ihrem alltäglichen Umgang mit Akten befragt. Nach einer ersten Analyse dieser Daten beschloss sie, weitere Interviews in einer anderen Institution, in der diejenigen Personen, über die es Akten gibt, selbst nicht leben, zu führen. Sie wählte das Gericht als zweites Forschungssetting aus und führte dort Interviews mit zwei Richterinnen und zwei Verwaltungsangestellten. Die Entscheidung über diese Erweiterung der Stichprobe hat Petra Muckel u.a. getroffen, weil sie im Rahmen ihrer Theoriebildung Genaueres über den Einfluss der Akten auf den Umgang mit den Personen und die Wahrnehmung dieser Personen, über die die Akten angelegt waren, erfahren wollte. Welche Rolle der alltägliche berufsmäßige Umgang mit Insassen einer Institution spielt im Unterschied zu nur vorübergehenden Institutionskontakten, wie sie bei Gerichten üblich sind, konnten dadurch kontrastierend und vergleichend untersucht werden. Ein weiteres Interview führte Petra Muckel mit einer Historikerin, als sie im Rahmen der Theorieentwicklung die Gedächtnisfunktion der Akten und speziell eine Differenzierung hinsichtlich einer kurz- und langfristigen Speicherung und Nutzung von Akteninformationen weiter ausarbeiten wollte. Weil sich Historiker mit Akten beschäftigen, die heute nicht mehr in Gebrauch sind, konnten hier Fragen der Lesbarkeit und der Gedächtnisfunktion von Akten über lange Zeiträume hinweg untersucht werden. Dabei wurde der Frage nachgegangen, ob Akten, die für eine Nachwelt aufbewahrt werden, von dieser Nachwelt überhaupt noch gelesen und verstanden werden können und wie diese Rekonstruktionen durch Akten ermöglicht oder auch verhindert werden.

Beispiel 2: Im Rahmen eines Dissertationsprojektes untersucht Annika Maschwitz im Jahr 2011 u.a. die Forschungsfrage, welche Faktoren in welcher Art und Weise Kooperationen zwischen Hochschulen und Unternehmen im Bereich weiterbildender Studiengänge beeinflussen. Ausgangspunkt des Samplings bildeten Interviews mit Studiengangskoordinatoren weiterbildender Studiengänge aus dem Norden Deutschlands, die in einem weiteren Schritt um die jeweiligen Kooperationspartner auf Unternehmensseite erweitert wurden. Dies ermöglichte eine nähere und vergleichende Betrachtung beider Seiten der Kooperationen. Darüber hinaus konnten die Interviewpartner weitere hilfreiche Kontakte herstellen, die zum Teil über die Ländergrenzen hinausgingen. All diese Experten wurden als ergänzende und interessante Gesprächspartner zur Klärung bestimmter Aspekte des Forschungsthemas, wie etwa die Bedeutung der Struktur des deutschen Hochschulsystems in das Sample einbezogen. Diese Experten waren zum Beispiel ein

Projektleiter von thematisch relevanten EU-Projekten oder Geschäftsführer weiterbildender Einrichtungen. In einem nächsten Schritt hat sich Annika Maschwitz dazu entschlossen, über die Grenzen Deutschlands hinaus Interviews mit Experten an Hochschulen in West-Kanada zu führen, um Universitäten in den Blick zu nehmen, bei denen Kooperation schon seit langem praktiziert werden und Bestandteil des Universitätslebens sind. Zudem wurden Studiengangskoordinatoren privater Hochschulen als kontrastierende Beispiele hinzugezogen. Geplant ist darüber hinaus in einer weiteren Erhebungsphase, die deutschen Interviewpartner erneut zu kontaktieren, um mit ihnen die (internationalen) Erfahrungen gemeinsam auszuwerten.

Im zweiten Beispiel ist die Sampling-Strategie in leicht abgewandelter Form angewandt worden, weil sich einerseits das Feld der Experten zu den Forschungsfragen als eher klein darstellte und weil es andererseits schwer zu überblicken war, sodass man auf die Hilfe der Forschungspartner angewiesen war. Die Unterschiedlichkeit der beiden Beispiele verdeutlicht darüber hinaus einmal mehr einen wichtigen Grundsatz der Grounded Theory, nämlich, dass die Methode dem Gegenstand angepasst werden muss und nicht der Gegenstand in das Korsett einer Methode gepresst werden soll.

Zusammenfassend lässt sich sagen:

Das Ziel des **Theoretical Samplings** als Methode, mit der man seine Stichprobe zusammenstellt, besteht darin, Personen als Gesprächspartner in einem Interview oder Orte und Situationen als Gelegenheiten zum Beobachten sowie schriftliche Dokumente zur Analyse zu finden, welche die größte Chance bieten, die relevantesten Daten über das untersuchte Phänomen zu gewinnen. Um der Komplexität unserer Wirklichkeit gerecht zu werden, sollte dabei auch gezielt nach solchen Forschungspartnern und Forschungskontexten gesucht werden, welche die bis dahin gewonnenen Erkenntnisse in Frage stellen. Solche sogenannten kontrastierenden Fälle tragen entscheidend dazu bei, die entwickelte Theorie und deren tragende Konzepte/Kategorien zu verdichten. Je mehr unterschiedliche Fälle in einem Konzept integriert werden können, umso größer ist der Radius der Theorie und ihre Reichweite.

Damit schlägt die Grounded Theory in der Frage nach ihren Möglichkeiten, gewonnene Erkenntnisse zu verallgemeinern und zu Aussagen zu gelangen, die nicht nur für die berücksichtigten Forschungspartner Gültigkeit besitzen, sondern darüber hinaus verallgemeinerbar sind, eine andere Begründungslogik als quantitative Studien vor: Die Grounded Theory versucht die Repräsentativität ihrer Konzepte und Kategorien durch die Einbeziehung möglichst unterschiedlicher Fälle zu generieren. In der quantitativen Untersuchungslogik wird die Repräsentativität der Ergebnisse durch die Repräsentativität der gewählten Stichprobe erzeugt, die groß genug sein muss und zugleich in ihren Merkmalen ein Abbild der Gruppe sein muss, über welche man Aussagen treffen möchte.

Darüber hinaus bemüht sich die Grounded Theory in erkenntnistheoretischer Hinsicht um Zurückhaltung und Vorsicht. Den Grad der Gültigkeit ihrer Aussagen und Konzepte versucht eine Grounded Theory durch eine Spezifizierung der Bedingungen ihrer Konzepte – so wie es das Kodier-Paradigma vorschlägt – zu bestimmen. Aber dies ist eine andere Geschichte und braucht einen Podcast, den wir noch nicht gemacht haben.

4 Was ist eine GT-Kategorie oder wie findet man - frei nach Platon - das Gemeinsame, das Vieles betrifft? Teil I

Wir haben bereits gehört, dass Kategorien im Ansatz der Grounded Theory für den Theoriebildungsprozess von großer Bedeutung sind. Kategorien spielen in der gesamten Geschichte der Wissenschaften und der Philosophie eine wichtige Rolle. Das Kapitel über den Begriff der Kategorie umfasst im historischen Wörterbuch der Philosophie (Ritter, Gründer, Gabriel, & Kranz, 2007, S. 716) sage und schreibe 180 Absätze, das heißt: Viele Philosophen haben sich mit diesem Begriff beschäftigt und über ihn nachgedacht. Das macht es nicht leichter, die Frage zu beantworten, zeigt aber, dass man nicht alleine ist.

Wörtlich aus dem Griechischen übersetzt heißt Kategorie eigentlich Anklage. Dies führt uns für unsere Frage aber nicht unmittelbar weiter. Interessanter ist, dass der Begriff der Kategorie philosophiegeschichtlich und begriffsgeschichtlich betrachtet seinen Ursprung in einer „eigenartig kritischen Rückwendung der philosophischen Reflexion auf sich selbst“ hat wie es im historischen Wörterbuch der Philosophie heißt (Ritter u. a., 2007, S. 714). Um es etwas einfacher auszudrücken: Wenn man über das Nachdenken nachdenkt und betrachtet, was beim Denken geschieht, kommen Kategorien ins Spiel.

„Das Gemeinsame, das Vieles betrifft“, das versteht Platons Sokrates unter einer Kategorie (Ritter u. a., 2007, S. 715). Bei Aristoteles, der den Begriff der Kategorie erstmalig ausdrücklich verwendet hat und eine eigene Theorie über Kategorien entwickelt hat, ist eine Kategorie ein Aussageschema. Durch eine Kategorie werden „voneinander abzugrenzende und zu unterscheidende Aussageschemata bezeichnet“, und zwar mit dem Ziel, Mehrdeutigkeiten zu vermeiden und sich präzise auszudrücken (Ritter u. a., 2007, S. 716).

Später - und nun lassen wir all die anderen wichtigen und großen Denker wie Kant, Husserl, Leibniz weg - später hat der Philosoph Alfred North Whitehead in Auseinandersetzung mit der philosophischen Tradition von Descartes bis Kant und unter Rückgriff auf den amerikanischen Pragmatismus ein Kategorienverständnis entwickelt, in dem das Kategorienverständnis der Grounded Theory verwurzelt ist: Kategorien sind „ein kohärentes, logisches, notwendiges System allgemeiner Begriffe, das sich in der Interpretation der (...) Erfahrungswelt als zugleich applikabel und adäquat erweisen muss. (...) Sie erscheinen als Begriffe, durch die das endliche menschliche Erkennen sich – hypothetisch verfahren – den allgemeinsten Bestimmungen der Wirklichkeit annähert“ (Ritter u. a., 2007, S. 760f).

Kategorien sind also, um es nun endlich einfacher und verständlicher zu sagen, Begriffe, die das, was wir zu verstehen glauben, beschreiben, ordnen und zusammenfassen. Das Besondere des Kategorienverständnisses der Grounded Theory besteht nun darin, dass hier Ähnlichkeiten und Beziehungen der Daten untereinander zur fortschreitenden Entwicklung der Kategorien und ihrer Beziehungen miteinander herangezogen werden.

Eine kurze Bemerkung am Rande: Wenn in der Grounded Theory von „Kategorien“ die Rede ist, sind immer auch „Kodes“ und „Konzepte“ mit zu denken. Denn die Begriffe "Konzept", "Kode" und "Kategorie" und die dazugehörigen Prozesse "Konzeptualisieren", "Kodieren" und "Kategorisieren" werden von den Begründern der Grounded-Theory Methodologie und ihren Übersetzern nicht durchgängig einheitlich benutzt oder voneinander unterschieden, dazu zwei Beispiele: (1) Strauss (1987) schreibt, dass es zwei Arten von Kategorien gibt und nennt diese Kodes und Konstrukte

zugleich: "The categories are of two types – sociological constructs and in vivo codes" (1987, S. 33). (2) Corbin und Strauss (1996) erläutern den Prozess des Kodierens u.a. als die Benennung von Kategorien und Konzepten im Rahmen der Konzeptualisierung der Daten.

Ich vermute angesichts dieser begrifflichen Überschneidungen, dass eine konsequente Unterscheidung im Hinblick auf die Entwicklung einer Grounded Theory nicht notwendig ist, da Übergänge zwischen Konzepten, Codes und Kategorien auch im Prozess der Datenanalyse selbst fließend sind. Denn zentral für den gesamten Datenanalyse- und Theorieentwicklungsprozess ist nach meiner Einschätzung das *Konzeptualisieren der Daten*. Darauf kommt es an.

Unter der Konzeptualisierung von Daten versteht man das Benennen von Phänomenen mit Hilfe von Begriffen, die abstrakter und prägnanter sind als oberflächliche, allgemein gehaltene Beschreibungen. Um diese Unterscheidung zwischen bloßem Beschreiben und Konzeptualisieren à la Grounded Theory zu verdeutlichen, möchte ich ein Beispiel geben:

Eine Beobachtung kann ich beschreiben als: "Zwei Menschen sprechen miteinander." Wenn ich jedoch nach einer präziseren und zugleich konzeptualisierenden Beschreibung suche, könnte ich sagen: "Ein Mensch berät einen anderen." "Beraten" ist eine konzeptualisierende Beschreibung im Unterschied zum Miteinander-Sprechen, weil das Beraten bereits eine bestimmte Rollenverteilung impliziert und so Fragen nach der Beziehung der beiden Personen zueinander, dem Gegenstand ihrer Beratung, der Qualität der Beratung etc. eröffnet.

Die Konzeptualisierung von Daten führt also u.a. durch die Generierung von Fragen zu einem "Aufbrechen" der Daten (vgl. Corbin & Strauss, 1996, S. 45), die dadurch gleichzeitig zusammengefasst, geordnet und zum Sprechen gebracht werden – und diese Charakterisierung trifft auf Konzepte, Codes und Kategorien gleichermaßen zu. Eine weitergehende Differenzierung zwischen Kategorien, Codes und Konzepten scheint angesichts der Verknüpfung aller mit dem Prozess der Konzeptualisierung nicht sinnvoll.

Kategorien werden als das Ergebnis einer konsequenten Anwendung der Methoden der Grounded Theory verstanden und stehen von Beginn an im Mittelpunkt der forscherschen Bemühungen. In seinem Buch "Grundlagen qualitativer Forschung" (1991) erläutert Strauss, was er unter einer Kategorie versteht, und schreibt im Glossar zum Stichwort „Kategorie“: „Da sich jede Unterscheidung aus dem Dimensionalisieren ergibt, werden solche Unterscheidungen zu Kategorien führen" (Strauss 1991, S. 49). Unterscheidungen treffen und Dimensionalisieren verweisen wieder auf die Grundfigur der Grounded Theory, das *Vergleichen*: Wenn Forschende in und mit ihren Daten und den gewonnenen Konzepten methodisch geleitet permanent Vergleiche anstellen, werden diese Vergleiche zu Kategorien führen.

Was aber versteht Strauss unter Dimensionalisieren? Antwort: Das Dimensionalisieren meint nichts anderes als Unterscheidungen zu treffen, die zu Dimensionen eines Themas oder eines Codes und damit letztlich auch einer Kategorie führen. Dimensionen sind hier zu verstehen als Eigenschaften, die häufig als Pole eines Kontinuums formuliert werden können und dadurch neue Fragen aufwerfen.

Der Begriff des Dimensionalisierens klingt komplizierter als es ist. Lassen Sie uns an zwei Beispielen das Dimensionalisieren nachvollziehen: In der Analyse eines Datenausschnittes hatten wir den Code „Gedächtnis- und Archivfunktion“ verwendet. Dieser Code kann nun auf seine Dimensionen hin befragt werden, um ihn aufzuklären. Worin unterscheidet sich die Archivfunktion, wenn Akten Informationen kurzfristig versus langfristig bewahren? Die Dimension wäre hier also der *Zeitraum der Aufbewahrung* von Informationen in einer Akte. Dieser Zeitraum ist vorstellbar als ein Kontinuum,

das von kurz- bis langfristig reicht. Eine zweite Dimension desselben Konzeptes wäre beispielsweise der *Grad der Verständlichkeit/Lesbarkeit einer Akte*, also inwiefern die aufbewahrten Informationen verständlich sind. Diese Dimension, also der Grad der Verständlichkeit, wird abhängig sein von anderen Faktoren, wie zum Beispiel der Zeitdauer der Aufbewahrung, dem In- oder Outsiderwissen eines potentiellen Rezipienten, dem Grad der Codierung der Informationen etc.

Durch das Kontinuum einer Dimension werden *verschiedene Fälle einer Kategorie* oder eines Konzeptes erkennbar. Eine Dimension ermöglicht es, eine Kategorie gleichsam zu strukturieren und systematisch zu analysieren. Sie wirft Fragen nach anderen Fällen auf, die in dem ursprünglich analysierten Datenausschnitt vielleicht nur implizit oder noch gar nicht angesprochen worden waren. Das Benennen von Dimensionen ermöglicht damit auch, den Blick auf noch fehlende Fälle zu werfen und die Zusammenstellung der Stichprobe zu unterstützen.

Fassen wir noch einmal zusammen:

Viele Philosophen haben sich mit der Frage beschäftigt, was genau eine Kategorie ist, und sind dabei zu durchaus unterschiedlichen Antworten gekommen. **Kategorien sind Versuche, das, was wir zu verstehen glauben, zusammen zu fassen und in Worte zu fassen.** Erfahrungen werden als Kategorien in dafür angemessenen Begriffen beschrieben und so allgemeinen Bestimmungen der Wirklichkeit angenähert. Anselm Strauss schlägt vor, die Daten eines Forschungsvorhabens so zu analysieren, dass Kategorien entstehen. Denn Kategorien sind die tragenden Bestandteile einer Theorie. Kategorien genauso wie Codes und Konzepte (hier unterscheidet die Grounded Theory nicht konsequent) entstehen, wenn Daten konzeptualisiert werden und wenn bei der Datenanalyse Dimensionen benannt werden. Bei der Datenanalyse geht es um das Aufzeigen von Eigenschaften und Unterschieden, die zu neuen Fällen führen. Wie genau Daten analysiert werden, erklären wir in der nächsten Folge.

5 Was ist eine GT-Kategorie oder wie findet man - frei nach Platon - das Gemeinsame, das Vieles betrifft? Teil II

Nachdem wir nun gehört haben, was die Grounded Theory unter einer Kategorie versteht, widmen wir uns nun der Frage, wie man in Daten Kategorien findet. Jeder, der dies schon einmal versucht hat, weiß, wie unsicher man sein kann, ob man nun tatsächlich eine Kategorie oder einen Kode gefunden hat. Vielleicht ist auch die Formulierung „eine Kategorie finden“ oder „eine Kategorie entdecken“ irreführend, weil sie verspricht, dass man in den Daten nur tüchtig suchen muss und dann schon fündig wird. Ganz so ist es nicht, weil es weniger um ein Finden und mehr um ein Analysieren und Konzeptualisieren der Daten geht.

Strauss (1991) schlägt für die Analyse gesammelter Daten verschiedene Kodierverfahren - Offenes Kodieren, selektives Kodieren, axiales Kodieren - vor. Diese Kodierverfahren sind in Form von Faustregeln („rules of thumb“) formuliert und besitzen damit eine gewisse Unschärfe. Kleine Bemerkung am Rande: „Thumb“ ist eigentlich der Daumen, „fist“ wäre die Faust, die Faustregel wird also im Englischen zur Daumenregel. Doch zurück zum Kodieren. Die Ungenauigkeit, eine Analysemethode in Form von Faustregeln zu formulieren, ist Ausdruck einer grundlegenden Überzeugung der Grounded Theory: Jede Forschungsfrage ist anders. Eine Forschungsmethode muss ihrem Gegenstand angepasst werden, und nicht umgekehrt! Damit eine Methode an einen Gegenstand möglichst gut angepasst werden kann und den Besonderheiten der beforschten Fragen und Phänomene gerecht wird, besitzen die Methoden eine gewisse Offenheit und Flexibilität.

Damit nun zurück zu unserer Ausgangsfrage: Wie finde ich eine Kategorie?

Die Faustregeln des Kodierens sind dazu da, die Analyse der Daten anzuregen, so dass Kategorien und letztlich eine Theorie entwickelt werden können. In unserem Podcast werden wir nur das eröffnende Kodierverfahren, also das Offene Kodieren, vorstellen. Podcasts zu den übrigen Kodierverfahren würden wir ergänzen, sofern es dafür eine Nachfrage gibt.

Im ersten Schritt wird ein erster Datenausschnitt, am besten eine Interviewstelle oder eine kurze Passage eines Beobachtungsprotokolls, die interessant erscheint oder kompliziert oder von zentraler Bedeutung, mit dem Verfahren des Offenen Kodierens, englisch Open Coding, analysiert. Da im weiteren Verlauf der Forschung viele Datenausschnitte analysiert werden, ist die Auswahl des Datenausschnittes für das Open Coding nicht entscheidend. Wichtig ist es, anzufangen. Sie können einen einzelnen Satz analysieren oder eine Erzählausschnitt, der etwas länger ist. All diese Entscheidungen liegen bei Ihnen.

In den Faustregeln zum Offenen Kodieren heißt es: "1. Achten Sie auf natürliche Codes, d.h. auf Ausdrücke, die von den Leuten, die Gegenstand der Untersuchung sind, benutzt werden. 2. Geben Sie jedem Kode, ob natürlich oder konstruiert, eine vorläufige Bezeichnung. Ihr Anliegen ist hier nicht in erster Linie die Angemessenheit des Begriffs – stellen Sie einfach sicher, dass der Kode einen Namen hat" (Strauss 1991, S. 60).

Strauss (1991, S. 64 f.) unterscheidet, wie bereits erwähnt, zwei Arten von Codes, "soziologisch konstruierte Codes" und "natürliche Codes" ("In-vivo-Codes"). Bei den Codes erster Art handelt es sich um eher theoretische Oberbegriffe, welche die Forschenden auf dem Hintergrund ihrer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema auswählen. In-vivo-Codes sind prägnante Begriffe, welche die Forschungspartner und Forschungspartnerinnen selbst formulieren und im Feld

benutzen. Als im Alltag gebräuchliche Begriffe haben sie den Vorteil der größeren Anschaulichkeit. Zugleich besitzen sie den Nachteil, möglicherweise ungenau zu sein oder einen bestimmten Beiklang zu enthalten - beide Aspekte sollten bei der Auswahl eines Begriffs als In-vivo-Kode überlegt und im Sinne einer eindeutigen Verwendung geklärt werden.

Lassen Sie uns nun an einem Beispiel einmal erläutern, wie das Konzeptualisieren, das zu Codes und Kategorien führt, vor sich geht.

Im Rahmen ihrer Dissertation über den "Alltag mit Akten" (Muckel, 1997) hat Petra Muckel in unterschiedlichen Institutionen (Gefängnis, Psychiatrie, Gericht, Polizei etc.) u.a. folgende Forschungsfragen untersucht: Welche Funktionen übernehmen Akten über Personen im institutionellen Diskurs. Wie beeinflussen sie Wahrnehmung, Kommunikation, Einstellungen und Verhalten der Personen (Insass[inn]en und Mitarbeiter[innen]) untereinander? Diese Forschungsfragen leiteten die Leitfadententwicklung, die Gespräche und Beobachtungen in den Institutionen sowie die Lektüre der Fachliteratur und Datenanalysen. Folgende Interviewpassage aus dem ersten Interview mit einer Sozialarbeiterin in der Psychiatrie wurde dazu kodiert:

"Das [Aktensystem] ist im Grunde ... das wichtigste Instrument ... hier bei uns auf der Station, denn ohne dieses Ding ... das ginge überhaupt nicht, das ist also wirklich eines der wichtigsten Sachen, weil gerade so psychiatrische Patienten, wenn der merkt (?), der kann einem morgens dieses und nachmittags jenes erzählen, und wenn wir dieses Ding nicht hätten, um uns immer da wieder, daran zu orientieren, ... wäre eine Behandlung überhaupt nicht möglich."

Der erste Schritt zur Entwicklung einer Kategorie ist die Anwendung des Offenen Kodierens. Die Forschenden lesen hierzu die Daten Zeile für Zeile und suchen Antworten auf Fragen wie: Wovon ist hier die Rede? Was passiert hier eigentlich? Woran erinnert mich das? Das zugrundeliegende Prinzip beim Lesen und Analysieren der Daten ist am ehesten mit der *Methode des freien Assoziierens* vergleichbar. Die große Freiheit dieses Schrittes lässt sogar den Leitfaden und die Forschungsfragen vorübergehend außer Acht, um sich den Worten der Daten anzuvertrauen und auf diese zu lauschen, sie genau zu hören und sozusagen abzuklopfen. Strauss selbst gibt weitere Faustregeln für das Offene Kodieren:

„3. Stellen Sie bei der Zeile-für-Zeile-Analyse eine Menge spezieller Fragen zu Wörtern, Ausdrücken, Sätzen, Handlungen.

4. Gehen Sie bald über zu den Dimensionen, die für bestimmte Wörter, Ausdrücke etc. relevant erscheinen.

5. Durch diese Dimensionen sollten schon bald kontrastierende Fälle auftauchen; wenn dies nicht der Fall ist, sollten Sie konzentriert danach suchen" (Strauss, 1991, S. 60).

Beispielhaft sollen Auszüge aus einem Memo zu der oben zitierten Textstelle das Offene Kodieren veranschaulichen. Das Memo hält in kondensierter Form Lesarten und Interpretationsideen des Zitates fest und versucht, ein möglichst genaues Verständnis des Gesagten zu entwickeln. Dabei sind die Codes kursiv gesetzt und werden wiederholt gelesen:

Memo 1: Akten bieten in Begegnungen mit Patienten *Orientierung* ("orientieren"), sie scheinen ein *Instrument zur Herstellung von Verlässlichkeit* zu sein, das z.B. verhindert, dass Patienten verschiedene Mitarbeiter/innen gegeneinander ausspielen. Akten scheinen *eine Version der Wirklichkeit festzuhalten*, die es gegen verschiedene Versionen ("morgens dieses und nachmittags jenes") zu behaupten gilt. Die Bedeutung der Akten im *Umgang mit verschiedenen und sich verändernden oder unterscheidenden Wirklichkeitsschilderungen* wird seitens der Mitarbeiter/innen einer Institution als sehr hoch eingeschätzt ("das wichtigste Instrument") und als *Voraussetzung*

der Erfüllung der institutionellen Aufgaben, hier der Behandlung der psychiatrischen Patienten, betrachtet ("und wenn wir dieses Ding nicht hätten, um uns immer da wieder, daran zu orientieren, ... wäre eine Behandlung überhaupt nicht möglich").

"wenn der merkt (?), der kann einem morgens dieses und nachmittags jenes erzählen": Wie stehen *verschiedene Erzählversionen* zueinander, wer *entscheidet* über die *gültige Version, Erzählung, Wirklichkeit*? Kann eine Institution verschiedene Wirklichkeitsversionen verkraften, zulassen ..., oder wird sie versuchen, diese Vielfalt zu reduzieren, und wenn ja, wie? Durch Akten, die vereinheitlichen, etwas zu einer gültigen Wirklichkeit erklären ... Die in einer Akte festgehaltene Version wird *mit anderen Versionen verglichen* und in ihrer *Richtigkeit, Zuverlässigkeit, letztlich in ihrem Wahrheits- und Objektivitätsgehalt bewertet*.

Spätere Ergänzung und Fortschreibung dieses Memos: Dies erinnert einerseits an eine Formulierung von Frau Berg (Mitarbeiterin in einem Gefängnis), die das Lesen von Akten mit den Worten charakterisierte: "wo man sich erstmal auf ein bisschen *gesichertem Grund* bewegen kann" (Interview, S.2), und andererseits an ein Zitat aus einer Literaturquelle, nämlich: Zimmerman (1969, S. 57) welcher in diesem Kontext auch von der "Autorität der Dokumente" (Übersetzung: P.M.) spricht.

Um das Gehörte und Erklärte zusammenzufassen:

Eine **Kategorie** im Sinne der Grounded Theory ist das **Ergebnis von Konzeptualisierungen der Daten**. Daten zu konzeptualisieren bedeutet, eine Menge Fragen an die Daten aufzuwerfen und dafür anschauliche Begriffe zu finden, die sowohl aus den Daten selbst kommen können, sogenannte In-vivo-Kodes, als auch aus der Forschungsliteratur, sogenannte soziologisch konstruierte oder auch theoretische Kodes.

6 Wann kann, wann sollte man mit GT forschen, wann sollte man es besser lassen? Wozu kann man GT gebrauchen?

„Grounded Theory ist doch eine Methode für Forschende, die noch nicht wissen, worauf sie hinauswollen und dann hoffen, dass sich ihnen irgendwelche Erkenntnisse präsentieren...“

Dies ist sicherlich in dieser Art der Formulierung so nicht richtig und doch stecken einige Kernaussagen zur Grounded Theory in dieser hier etwas abwertend formulierten Kritik. Diesen wollen wir in dem kommenden Beitrag nachgehen und deutlich machen, wann die Grounded Theory ein sinnvolles Vorgehen ist und wann man besser auf andere Forschungsansätze zurückgreift.

Es stimmt, Grounded Theory ist ein Forschungsstil, wie viele andere (qualitative) auch, der sich dann eignet, wenn man offen und flexibel an einen Untersuchungsgegenstand herantreten möchte. Dies beinhaltet, dass man sich mit der nötigen Offenheit, die allgemein als Grundsatz der qualitativen Forschung angesehen wird, einem Forschungsfeld nähert. Dies betrifft die Auswahl der Stichprobe, die Methodenwahl in der Erhebungsphase, den Auswertungsprozess (Kodierung) wie auch die theoretische Verknüpfung. Was den Ansatz jedoch von anderen qualitativen Verfahren¹ unterscheidet, ist, dass es nicht darum geht, sich rein theoriegestützt mit einer bestimmten Fragestellung zu beschäftigen. Der Forschende wagt sich vielmehr an ein bisher unerforschtes Feld heran, über das sich keine bis wenige Studien finden lassen und somit der Untersuchungsbereich noch offen ist.

Grounded Theory dient der Theorieentwicklung. Dies bedeutet aber nicht, dass, wenn schon theoretische Grundlagen zu dem untersuchenden Phänomen/Thema bestehen, Grounded Theory keinesfalls in Frage kommt. Eine neue Forschungsfrage, ein neuer Untersuchungsschwerpunkt können die bereits vorhandenen Theorieelemente nutzen und dann in Auseinandersetzung mit den neu zu erhebenden Daten weiterentwickeln.

Zur Veranschaulichung möchte ich nochmals auf das Beispiel von Annika Maschwitz aus der Folge 3 zurückkommen: Das Thema des dort vorgestellten Forschungsvorhabens lautet „Kooperationen zwischen öffentlichen Hochschulen und Wirtschaftsunternehmen im Bereich weiterbildender Studiengänge“ und stellt somit die Kooperation in den Mittelpunkt des übergeordneten Forschungsinteresses. Zum Bereich der Kooperation gibt es vor allem im Bereich der Unternehmenskooperationen einige (bereits adaptierte) grundlegende Theorien. Auch im Bereich der Hochschulen – hier vor allem im Bereich der Forschungsk Kooperationen – sind Studien zu finden. Mit dem Thema der Kooperation im Feld weiterbildender Studiengänge, hat sich hingegen noch niemand grundlegend beschäftigt, und es gibt keine theoretischen Grundlagen, die hier in einem rein theoriegestützten Verfahren sinnvollerweise überprüft werden könnten. Es ist das davon auszugehen, dass sich einige der theoretischen Ansätze, die sich im Bereich der Unternehmenskooperationen bewährt haben, (teilweise) auch auf den Bereich der weiterbildenden Studiengänge übertragen lassen, diese (die weiterbildenden Studiengänge) dadurch aber nicht vollständig werden erklären können. Die Grounded Theory ermöglicht an dieser Stelle bestehende Theorien zu adaptieren und diese gleichzeitig dem neuen Forschungsgegenstand durch Modifizierung und Ausweitung anzupassen.

¹ „Werden qualitative Methoden mit quantitativen Methoden kombiniert, ist der qualitative Aspekt dem größeren Forschungsprojekt oft untergeordnet und kann von Individuen oder einer kleinen Spezialistengruppe realisiert werden“ (Strauss & Corbin, 1999, S. 5; s. hierzu auch ders., S. 4)

Grounded Theory ist somit dann sinnvoll einzusetzen, wenn es darum geht, eine neue Theorie aus erhobenen Daten zu erarbeiten und damit eine „theoretische ... Darstellung der untersuchten Wirklichkeit“ (Strauss & Corbin, 1999, S. 8f.) zu schaffen, „die dem untersuchten Gegenstandsbereich gerecht wird und ihn erhellt“ (Strauss & Corbin, 1999, S. 9). Ein weiterer, sehr wichtiger Punkt ist, dass sich die erarbeitete Theorie möglichst auf die Praxis zurückführen lässt, also dort anwendbar ist.

„In dieser Tradition arbeitende Forscher hoffen zudem, dass ihre Theorien letztendlich innerhalb ihrer jeweiligen Disziplin zu weiteren Theorien in Beziehung gesetzt werden und zu einer kumulativen Erkenntniszunahme führen, deren Implikationen sich auch in der praktischen Anwendung bewähren“ (Strauss & Corbin, 1999, S. 9).

Soweit zur allgemeinen Anwendung der Grounded Theory. Aber was kann ich denn nun mit der Grounded Theory erforschen? Grounded Theory „wendet sich [wie eben erwähnt] an Forscher zahlreicher Disziplinen [...], die daran interessiert sind, durch qualitative Datenanalyse induktiv Theorien zu erstellen“ (Strauss & Corbin, 1999, S. IX). Sie ist somit kein rein soziologischer Ansatz, sondern kann allgemein dann angewandt werden, wenn die Erforschung von Verhalten und Funktionieren von Gruppen, Organisationen und/oder Individuen im Fokus steht. Es geht darum, zugrundeliegende Phänomene sichtbar zu machen und diese in eine Theorie zu überführen. Dabei kann es sich bei dem Forschenden um einen Psychologen, Medienwissenschaftler, Mediziner, Pädagogen, Betriebswirt oder eben auch um einen Soziologen handeln. Vielmehr ist es gerade mit Hilfe der Grounded Theory möglich, auch multidisziplinäre Studien durchzuführen (Strauss & Corbin, 1999, S. 11), d. h. fächerübergreifend zu forschen. Zusammenfassend beschreiben Strauss und Corbin dies, bezogen auf qualitative Forschung, wie folgt (1999, S. 5):

„Qualitative Forschung wird sowohl von Forschern der Sozial- und Verhaltenswissenschaften betrieben, als auch von Praktikern in Bereichen, die sich mit Themen des menschlichen Verhaltens und Funktionierens beschäftigen. Dieser Forschungsstil kann zur Untersuchung von Organisationen, Gruppen und Individuen verwendet werden. Er kann von Forscherteams, Zweiergruppen oder alleine durchgeführt werden.“

Nun stellt sich die Frage, wann ein solches Verfahren nicht sinnvoll ist. Einige Punkte ergeben sich schon aus den vorherigen Ausführungen, wie zum Beispiel, wenn es darum geht eine vorhandene Theorie zu überprüfen. Hier gibt es andere sinnvolle (quantitative und qualitative) Verfahren, die ihren Schwerpunkt nicht wie die Grounded Theorie auf eine vorläufige Testung von erarbeiteten „Konzepten und ihren Beziehungen zueinander“ (Strauss & Corbin, 1999, S. 9) legt, sondern bestehende Theorien wirklich z. B. anhand eines Fallbeispiels testen möchten (theorietestendes Vorgehen).

Ähnliches gilt, wenn es um eine rein quantitative Erfassung eines Phänomens geht, ohne dies in eine „neue“ Theorie überführen zu wollen. Grounded Theory eignet sich somit nicht, wenn es um die Testung einer bestehenden Theorie oder um die rein quantitative Erfassung eines Phänomens geht. Grounded Theory hat eher einen explorativen Charakter! Darüber hinaus bedarf es einer gewissen Kreativität und Struktur, um die erhobenen Daten miteinander in Bezug zusetzen und zu einer anwendungsorientierten Theorie zu verknüpfen: Reine Interpretation bzw. Deskription ist nicht Ziel der Grounded Theory.

Zu den Voraussetzungen, die man mitbringen sollte, wenn man nach der Grounded Theory arbeiten möchte, gehört somit zum einen ein strukturiertes Vorgehen (s. a. Strauss & Corbin, 1999, S. 10) und zum anderen eine gewisse Kreativität bzw. Empathie für das Datenmaterial.

Ein weiterer Grund sich gegen die Grounded Theory zu entscheiden könnte sein, dass man nur wenig Zeit hat und man sich nicht auf das Untersuchungsfeld in der Tiefe einlassen möchte/kann. Untersuchungen nach der Grounded Theory sind iterative Prozesse, die je nach Erkenntnisfort- und -Rückschritt sehr viel Zeit in Anspruch nehmen können. Hinzukommt, dass je nach Forschungsfeld und Erfahrung des Forschenden mit dem Vorgehen der Grounded Theory unterschiedlich viel Zeit benötigt wird. Doch auch wenn man sich generell die Zeit für die Forschung nehmen sollte, die man braucht, steht diesem dennoch meist ein forschungsökonomischer Rahmen gegenüber, der das eigene Forschungsvorhaben begrenzt. Somit sollte man sich von Anfang an bewusst machen und dies einplanen, dass die Erarbeitung einer anwendungsorientierten Theorie Zeit braucht. Es ist nicht damit getan ein/zwei Interviews zu führen und diese anhand schon feststehender Kategorien auszuwerten.

Nach unserer Erfahrung sollten Forschende unter dem Grounded Theory Paradigma außerdem in der Lage sein, ein gewisses Maß an Unsicherheit im Forschungsprozess auszuhalten und - getreu dem Konzept der theoretischen Sensitivität - willens und in der Lage, ihre gewonnenen Erkenntnisse immer wieder in Frage stellen zu lassen und eine Distanz zu ihren Daten herzustellen. Aber das hatte uns in Folge zwei bereits Barney Glaser erläutert. Lassen Sie uns das Gesagte noch einmal zusammenfassen:

Grounded Theory ist immer ein **offener Prozess**, der es ermöglicht, in ein neues Thema einzusteigen und dieses in eine neue Theorie zu überführen, wenn man die Fähigkeit mitbringt, sich in das Datenmaterial einzudenken und den Strukturen der Grounded Theory zu folgen. Außerdem sollte man den Wunsch hegen, daraus **neue Verknüpfungen** zu schaffen, viele verschiedene Perspektiven und Fälle auszuarbeiten und darüber eine neue Theorie zu schreiben. Dazu braucht man Zeit und viel Lust zum Nachdenken und Datenanalysieren.

7 Stimmt es, dass Grounded Theory ewig dauert?

„Ja.“

Sie haben richtig gehört, unsere Antwort lautet: „Ja, Theorien mit Hilfe der Grounded Theory zu entwickeln, dauert ewig.“ Wir wissen, dass Sie diese Antwort nicht hören möchten, wenn Sie beabsichtigen mit den Methoden der Grounded Theory zu forschen. Und darum möchten wir dem Ja der Ewigkeit eine Erläuterung folgen lassen, von der wir hoffen, dass Sie diese Ewigkeit und so wie wir sie verstehen letztlich nicht abschreckt.

Um Ihnen gleich zu Beginn ein wenig Mut zu machen: Bitte beachten Sie, dass wir keineswegs gesagt haben, dass einzelne konkrete Forschungsprojekte unter dem Grounded Theory Paradigma ewig dauern. Wir sprachen lediglich von Theorien in sich ständig weiter ausdifferenzierenden Wissenschaftsdisziplinen, deren Entwicklung nicht mehr räumlich und zeitlich sowie auf einzelne Menschen begrenzt ist.

Doch bevor wir nun in die Globalisierungsdebatte einsteigen, lassen Sie uns zur Ausgangsfrage zurückkehren und Schritt für Schritt Licht in die Angelegenheit bringen.

Im Podcast über die spezifische Methode der Grounded Theory, eine Stichprobe zusammen zu stellen, das theoretical sampling, hatten wir gesagt, dass die Stichprobe in dem Moment geschlossen werden kann, wo neu hinzugekommene und analysierte Fälle keine neuen Codes und keine neuen Erkenntnisse über den Forschungsgegenstand mehr zu Tage fördern. Das Sampling wird solange durchgeführt, bis keine neuen, bedeutsamen Daten im Hinblick auf die Kategorien auftauchen, die Kategorien dicht und die Beziehungen der Kategorien untereinander geklärt sind. Dieses Abbruch- oder Stichprobenschließungskriterium ist unter dem Begriff der theoretischen Sättigung in der Literatur bekannt.

Aber was genau macht eigentlich eine Theorie satt? Was könnte mit einer satten Theorie gemeint sein? Wann darf ein Grounded Theory-Forscher aufhören, weitere Fälle zu erheben und zu analysieren? Damit verknüpft ist auch eine Frage, vor der Sie früher oder später stehen werden: Wie viele Interviews muss ich eigentlich führen, bis, ja bis was eigentlich? Bis ich aufhören darf, bis mein Prof zufrieden ist, bis ich alle methodischen Regeln beachtet habe?

Schauen wir uns zunächst einmal den Begriff der Sättigung näher an, vielleicht wird dann klarer, was die Grounded Theory mit dem Kriterium der theoretischen Sättigung meint:

In der Meteorologie gibt der Sättigungs- oder Taupunkt die Grenztemperatur an, bei der, in Abhängigkeit vom Luftdruck, der in der Luft enthaltene Wasserdampf gerade damit beginnt, Kondensate, zum Beispiel Tröpfchen oder Eiskristalle zu bilden. Bekannte Beispiele sind das Beschlagen von kalten Brillengläsern, wenn man einen Raum mit feuchter Luft betritt und die Tröpfchenbildung an Getränkeflaschen, die gerade aus dem Kühlschrank genommen wurden. Hier bezeichnet der Sättigungs- oder Taupunkt also eine Grenze, an der Wasserdampf kondensiert, also in einen anderen Aggregatzustand übergeht. In der Chemie versteht man unter dem Sättigungspunkt, den Moment, in dem eine Substanz keine weiteren Stoffe aus einer Lösung mehr aufnehmen kann.

Lassen Sie uns getreu dem Motto der permanenten Vergleiche, die beiden Sättigungspunkte einmal miteinander vergleichen: Was ist das Gemeinsame bei beiden Sättigungsphänomenen? Beruhigend ist für uns zunächst einmal, dass der Sättigungspunkt in beiden Fällen bestimmbar ist. Der Sättigungspunkt markiert in beiden Fällen einen Punkt, an dem wie an einer Grenze etwas aufhört und etwas Anderes anfängt, ein Beginn von Veränderung also. Etwas, das bis dahin möglich war, die Aufnahme von Stoffen in eine Lösung wie in dem einen Fall oder die Beibehaltung desselben Aggregatzustandes in dem anderen Fall, ist nun nicht mehr länger möglich und muss aufgegeben werden.

Hilft uns das schon weiter? Sind Grounded Theories in diesem Sinne satt, dass ein Weitermachen mit dem Beginn einer Veränderung verbunden wäre. Ich kann die Theorieentwicklung nicht mehr wie bislang fortsetzen, ohne in einen anderen Zustand zu gelangen. Raserei? Wahnsinn? LSD?

Aber Spaß bei Seite: Es scheint nicht leicht zu sagen, was eigentlich eine Theorie satt macht. Und auch hier wieder: Mit dieser Schwierigkeit sind wir nicht alleine. Erst kürzlich, im Jahre 2010 hat ein Forscher an der Brookes Universität im berühmten Oxford eine Untersuchung durchgeführt, um genauer herauszufinden, was qualitative Forscher unter dem Kriterium der theoretischen Sättigung eigentlich verstehen und wann sie glauben, dass ihre Stichprobe nun geschlossen werden kann. Dieser Forscher heißt Mark Mason.

Mark Mason beschreibt den Sättigungspunkt als einen Punkt des Ertragsrückgangs („point of diminishing return“) und charakterisiert ihn als schwierig zu bestimmen und als letztlich „elastisch“. Mason hat 2009 eine sogenannte Meta-Analyse gemacht und bereits vorliegende Studien untersucht (Mason, 2010). Dafür hat er 506 Doktor-Arbeiten ausgewählt, in denen qualitativ geforscht worden war. Mit dabei waren immerhin 174 Arbeiten, in denen die Grounded Theory-Methode angewandt worden war. In diesen 174 Studien wurden durchschnittlich 25 Interviews gemacht, der Median lag bei 30, die Standardabweichung allerdings bei 16.6. Knapp 50% der Studien hatten einen Stichprobenumfang von 20-30. 80% hatten einen Minimal-Umfang von mindesten 15 Interviews.

Mason hat aber nicht nur auf die Zahlen geschaut. Er hat in der Forschungsliteratur auch nach Abbruchkriterien gesucht. Dabei ist er zu drei spannenden Ergebnissen gekommen:

Spannendes Ergebnis Nummer eins:

Die jeweiligen Stichprobenumfänge und die Zahlen, die genannt wurden, wenn es um die Größe des Samples ging, waren in der Regel nicht empirisch begründet worden. Sie schwankten stark und nannten einfach Zahlen wie Hausnummern. Kathy Charmaz beispielsweise empfiehlt für kleinere Studien 25 Forschungspartner, andere sprechen von 20 oder von 20 bis 50.

Spannendes Ergebnis Nummer zwei:

Die empirische Untersuchung von Mason hat u.a. ergeben, dass es auffallend viele Studien gab, in denen exakte Vielfache von zehn, also 10, 20, 30, 40, 50... gewählt wurden. Dies lässt Zweifel daran aufkeimen, dass hier tatsächlich ein theoretisch begründetes Kriterium genutzt worden war.

Spannendes Ergebnis Nummer drei:

Mason gelangte zu dem Schluss, dass viele qualitative Forscher das Kriterium der theoretischen Sättigung nicht kennen, nicht verstehen oder nicht anwenden und lieber etwas größere und nullende Stichproben wählen, um auf der sicheren Seite zu sein.

Diesen Punkt der theoretischen Sättigung zu finden scheint also tatsächlich schwierig. In der Literatur findet man zwar Hinweise, aber alle genannten Kriterien wirkten nachvollziehbar und vage zugleich. Strauss und Corbin (1999) schlagen darum vor, Sättigung als „a matter of degree“ (S. 136), also als etwas, das mehr oder weniger erreicht sein kann, zu begreifen: Beispielsweise benötigt die erfahrene Interviewerin weniger Interviews als der Frischling, und bei einer interdisziplinär angelegten Forschungsfrage muss man mehr Interviews führen als bei einer stark eingegrenzten Forschungsfrage. Den Umfang der Stichprobe durch das Kriterium der theoretischen Sättigung zu bestimmen bleibt dennoch schwierig, Denn: Neue Daten, so Mark Mason, würden immer etwas Neues hinzufügen und die Entscheidung, dennoch keine weiteren Daten mehr zu erheben, wirke unausweichlich willkürlich (Mason, 2010).

Nun ist guter Rat teuer. Lassen Sie uns noch einmal den Stand der Dinge zusammenfassen: Das von der Grounded Theory vorgeschlagene Kriterium der theoretischen Sättigung scheint auf den ersten Blick überzeugend und plausibel, bei näherem Hinsehen jedoch bleibt letztlich offen, wie in einer empirischen Untersuchung eine so begründete Entscheidung getroffen werden soll. Das Kriterium scheint angesichts der vorliegenden Sample-Größen, die überdurchschnittlich häufig am Ende eine Null aufweisen und darüber hinaus stark schwanken, in seiner empirischen Anwendung fraglich.

Was tun? Unsere Lösung lautet: Lassen Sie uns von der ewigen Theorieentwicklung und – Fortschreibung ausgehen! Wenn ein Forscher eine Forschungsfrage empirisch untersucht und aufzuklären versucht, wird seine Theorie nicht fertig und vollständig sein. Sie wird einen Beitrag im Diskurs der Wissenschaften leisten und mithelfen, die beforschten Phänomene zu reflektieren und ins Gespräch zu bringen. Dabei sollten die gefundenen Ergebnisse nicht Allgemeingültigkeit beanspruchen, sondern sich als einen Beitrag, die beforschten Phänomene gründlicher zu verstehen, begreifen.

Die Wirklichkeiten, in den wir leben, sind komplex und unterliegen Veränderungen, wie viel wir letztlich erkennen und verstehen können scheint nicht überschaubar. Wenn wir also eine Theorie entwickeln, sollten wir dies in dem Bewusstsein tun, dass – um es mit den Worten der Psychologen Don Bannister und Fay Fransella (1981) zu sagen, „dass alles, was wir heute sehen, für neue Fragen und nochmaliges Prüfen offen ist, und dass auch die offensichtlich alltäglichsten Ereignisse in völlig anderem Licht erscheinen könnten, wenn wir nur erfindungsreich genug wären, sie anders zu (re)konstruieren“ (Bannister & Fransella, 1981, S. 6).

Wichtig dabei scheint, dass sich die Theorie immer ihrer Erkenntnisgrundlagen und -voraussetzungen bewusst bleibt und nur solche Aussagen trifft, die sie auf der Grundlage ihrer Daten solide und valide verantworten kann. Nicht mehr und nicht weniger.

Zum Abschluss noch drei konkrete Tipps:

Tipp Nummer eins: Wenn Sie eine Examensarbeit unter dem Paradigma der Grounded Theory schreiben möchten, formulieren Sie Ihre Forschungsfrage so, dass sie diese mit den Ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen beantworten können. Hier ist weniger entscheidend, ob Sie 12 oder 17 oder 23 Interviews führen. Viel entscheidender ist eine wirklich sorgfältige Auswahl möglichst vielfältiger und kontrastreicher Forschungspartner. Aber das haben wir im Podcast über das theoretical sampling bereits erläutert.

Tipp Nummer zwei: Versuchen Sie in der Formulierung Ihrer Kategorien bei dem zu bleiben, was Sie tatsächlich aussagen können, getreu dem weisen Satz des Philosophen Ludwig Wittgenstein (1994): „Worüber wir nicht sprechen können, davon müssen wir schweigen.“ Für das Kodieren und Memo-Schreiben bedeutet dies, dass Ihr Augenmerk nicht auf Häufigkeiten liegt, sondern auf ein möglichst tiefgreifendes Verständnis. Dazu brauchen Sie interessante Vergleiche möglichst spannender Einzelfälle, und keine Wiederholungen des immer Gleichen. Sie zählen nicht, Sie analysieren und suchen nach Konzepten – denken Sie daran!

Tipp Nummer drei: Erkenntnis kann man nicht planen! Es ist manchmal der Zufall oder die richtige Konstellation von Faktoren, die Ihnen hilft, Neues zu schaffen oder zu erkennen. Brian Eno formuliert dies mit den Worten: „[T]hings come out of nothing. Things evolve out of nothing [...] the tiniest seed in the right situation turns into the most beautiful forest, and then the most promising seed in the wrong situation turns into nothing“ (Lanois, 2008). Frei übersetzt: Dinge entstehen aus dem Nichts, das kleinste Samenkorn wird – gesät am richtigen Ort zur rechten Zeit – zum schönsten Wald, und die vielversprechendste Saat verkümmert, wenn sie nicht auf fruchtbaren Boden fällt. Auch werden Ihnen auf Ihren Forschungsreisen viele Erkenntnisse begegnen, die Sie aufgrund der Komplexität und Vielfalt nicht in eine komplexe Theorie integrieren können. Verzagen Sie bitte nicht! Nicht alles muss man zu einer monolithischen Theorie zusammenfügen. Die Kunst, auch mal Dinge wegzulassen, welche die Einfachheit der Erkenntnis trüben könnten, ist nicht nur bei Nobelpreisträgern der Physik ein weitverbreiteter Ansatz. Anders wäre es nicht möglich, unsere komplexe Welt in einfachen Formeln zu formulieren. Und viele scheinbar große und kleine Erkenntnisse sind mit Abstand aus verschiedenen Blickwinkeln wiederholt betrachtet für die Theorieentwicklung manchmal nicht mehr von Bedeutung. Oder mit den Worten von Theodore Sturgeon (2012) im übertragenden Sinne gesagt: „Ninety percent of everything could be crud“. 90% von allem könnte Dreck sein.

Literatur

- Bannister, D. & Fransella, F. (1981). *Inquiring man: The psychology of personal constructs*. London: Croom Helm.
- Calman, L. (o. J.). *What is Grounded Theory?* on itunes u, School of Nursing Midwifery and Social Work, University of Manchester (methods@manchester)
- Charmaz, K. (2010). Den Standpunkt verändern: Methoden der konstruktivistischen Grounded Theory. *Grounded Theory Reader* (S. 181-205). VS Verlag für Sozialw.
- Corbin, J., & Strauss, A. L. (1996). *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung* (1. Aufl.). BeltzPVU.
- Devereux, G. (1998). *Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften* (4. Aufl.). Suhrkamp.
- Glaser, B. G., & Strauss, A. L. (1977). *The discovery of grounded theory: Strategies for qualitative research*. Aldine Publ.
- Lanois, D. (2008). *Here is what is*. Red Floor Records.
- Legewie. (1994). *Interview mit Anselm Strauss*. Abgerufen von <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/562/1220>
- Lincoln, Y. S., & Guba, E. G. (1985). *Naturalistic inquiry*. SAGE.
- Mason, M. (2010). Sample Size and Saturation in PhD Studies Using Qualitative Interviews [63 paragraphs]. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 11(3), Art. 8, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs100387> [30.06.2011].
- Mey, G., & Mruck, K. (2010). *Grounded Theory Reader*. VS Verlag für Sozialw.
- Muckel, P. (1997). *Der Alltag mit Akten - psychologische Rekonstruktionen bürokratischer Phänomene: eine empirische Untersuchung in verschiedenen Institutionen auf der Grundlage der grounded theory* (Als Ms. gedr.). Aachen: Shaker.
- Ritter, J., Gründer, K., Gabriel, G., & Kranz, M. (2007). *Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd.13 : Register, m. CD-ROM* (1. Aufl.). Schwabe.
- Soziologische Klassiker/ Strauss, Anselm – Wikibooks, Sammlung freier Lehr-, Sach- und Fachbücher. (o. J.). . Abgerufen Juli 13, 2011, von http://de.wikibooks.org/wiki/Soziologische_Klassiker/_Strauss,_Anselm
- Strauss, A. L. (1987). *Qualitative Analysis for Social Scientists*. Cambridge University Press.
- Strauss, A. L. (1991). *Grundlagen qualitativer Sozialforschung: Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung* (1. Aufl.). UTB, Stuttgart.

Strauss, A. L., & Corbin, J. (1999). *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Psychologie Verlagsunion.

Strauss, A. L. (2007). *Grundlagen qualitativer Sozialforschung: Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung* (2. Aufl.). UTB, Stuttgart.

Sturgeon, Th. & Sheidlower, J. (2012). Sturgeon's Law. Science Fiction Citations. Abgerufen von [http://www.jessesword.com/sf/view/328 %5B06.06.2013%5D](http://www.jessesword.com/sf/view/328%5B06.06.2013%5D).

Wittgenstein, L. (1994). *Philosophische Untersuchungen*. Werkausgabe Band I. Frankfurt/M., Suhrkamp.

Zimmerman, D. H. (1969). Fact as practical accomplishment. In R. Turner (Hrsg.), *Ethnomethodology. Selected readings* (S. 54-59). Harmandsworth: Penguin.